

IV.

**Conole mit der gebissenen Wange.**

Concile mit der heiligen Synode

Die heilige Synode hat beschlossen, dass die Concilien mit der heiligen Synode...

Die heilige Synode hat beschlossen, dass die Concilien mit der heiligen Synode...

Auf dem Felbraine, da wo der Weg sich scheidet und der eine nach Mähringen, der andere nach Ahdorf führt, im sogenannten „Kirschenbusch,“ dort saßen an einem Sonntag Nachmittage drei Mädchen unter einem blühenden Kirschenbaume. Rings umher war Alles stille, kein Pflug regte sich, kein Wagen rasselte. So weit das Auge schauen konnte, überall sonntägige Ruh. Von der Anhöhe gegenüber, vom Daberwasen, wo noch die Kirche eines alten Klosters steht, tönte die Glocke, die wie mit lautem Grusse die Betenden heim geleitete. In dem kleinen Thälchen „im Grunde“ genannt, blühte der gelbe Reys zwischen den grünen Kornselbern, und rechts auf der Anhöhe sah man von dem jüdischen Gottesacker nur die vier Trauerweiden, die an den vier Ecken des großen Hügels stehen, unter welchem die Großmutter, die Mutter und ihre fünf Kinder ruhen, die alle in einem Hause verbrannt sind. — Weiter unten stand mitten unter den blühenden Bäumen ein hohes, ziegelroth und weiß angestrichenes, hölzernes Crucifix. Sonst war rings umher lauter still treibendes Leben. Der einzige Laubwald in der ganzen Gegend, das sogenannte „Buchwäldle,“ stand in voller Blätterpracht, und auf der andern Seite des Weges zog sich der lichte Fichtenwald mit seinen stolzen und geraden Stämmen in lichter unbewegter Ruhe dahin. Kein Lüftchen wehte. Hoch zu den Wolken hinan schmetterte die Lerche ihren Gesang und tief in den Furchen versteckt schlug die Wachtel. Es war, als ob die Aecker nur für sich selber blühten; denn nirgends war ein Mensch zu sehen,

der mit Hacke und Schaufel andeutete, daß die Erde ihm unterthan sei. Sie und da kam ein Bauer quer über's Feld, bisweilen einer, bisweilen aber auch mehrere, die sich unter traulichem Gespräche nach dem Gedeihen ihrer Saat umschauten; in ihrem Sonntagsstaate kamen sie und sahen vergnügt das stille Walten und Wirken in der Natur in ihrer Sonntagspracht.

Die drei Mädchen saßen ruhig da, die Hände auf ihre weißen Schürzen gelegt, und stimmten ihre Lieder an. Bärbele sang die erste Stimme, das Tönele (Antonie) und das Brigittle begleiteten es mit natürlichem Takte. Andächtig und wehmüthig schallten die langgezogenen Töne über die Flur dahin, und so oft die Mädchen sangen, pfliff ein Distelfink, der in den Zweigen des Kirschbaumes saß, mit doppelter Lust, und so oft die Mädchen nach Beendigung einer Strophe innehielten oder leise mit einander plauderten, verstummte der Distelfink fast plötzlich. Die Mädchen sangen:

„Schön's Schäggle, um was i di bitte thur,  
Bleib nur noch e Jährle bei mir.  
Und Alles, was du verzehre thust,  
Das will ich bezahle vor dir.“

„Und wenn du gleich Alles bezahle thust,  
Geschieden muß es jetzt sein.  
Wir reisen in fremdeste Länder hinein,  
Schön's Schäggle, vergiß du nit mein.“

Und als ich in fremde Land hinein kam,  
Schön's Schäggle steht unter der Thür,  
Es thät mich so freundlich nit grüßen:  
„Schön's Schäggle, was machst du allhier?“

Es ist kein Apfel am Baum so roth,  
Schwarz Kerne sind es darin.  
Es ist kein Mädle im ganz Destreich,  
So führt es ein falschen Sinn.

Paff, fiel ein Schuß, die Mädchen schreckten zusammen,





der Distelfink flog vom Kirschbaum fort. Da sahen die Mädchen den Jäger von Mühringen in ein Nestsfeld springen, sein Hund ihm voraus. Der Jäger hob einen Reiher in die Höhe, raufte eine Feder aus, steckte sie auf den Hut, schob den Vogel in die Jagdtasche und hing sich seine Flinte wieder um; es war ein schöner Mann, wie er so aus dem grünen Felde daher kam.

Das Tönele sagte: „er hätt' doch das Thier am Sonntag leben lassen können.“

„Ja,“ sagte Bärbele, „die Jäger sind alle keine rechten Christenmenschen: sie können nichts als die armen Bauern wegen Holzfrevel in den Thurm und die unschuldigen Thiere um's Leben bringen. Der grün' Teufelsknecht hat noch vergangen \*) des Blästs Käther auf vier Wochen in's Spinnhaus gebracht. Ich möcht keinen Jäger heiren \*\*) und wenn er mir weiß nicht was versprechen thät'.“

„Die alt Ursel hat mir einmal erzählt,“ sagte Brigittle, das jüngste von den dreien, „daß ein Jäger jeden Tag ein lebiges Wesen todt machen muß.“

„Das kann er genug haben,“ lachte Bärbele, und wies ihn an das Ungeziefer.

Unterdessen kam der Jäger näher. Wie auf eine Verabredung begannen alle drei Mädchen zu singen; sie wollten thun, als ob sie den Jäger nicht bemerkten, und doch sangen sie in ihrer Befangenheit nur mit halber Stimme und summten nur so vor sich hin den letzten Vers des Liedes:

Ein falschen Sinn, ein hohen Muth,  
Drei Federn trag' ich auf meinem Hut;  
Und weil ich mein Schätzle verloren hab',  
So reis' ich gleich wiederum ab.

„Guten Tag, ihr Jungfern, warum so leis?“ fragte der Jäger stehen bleibend.

Die drei Mädchen singen an zu kichern und hielten sich ihre Schürzen vor den Mund; Bärbele aber gewann

\*) Vor Kurzem.

\*\*) Heirathen.

am schnellsten das Wort wieder und es sagte: „Schön Dank, Herr Jäger, wir singen halt nur für uns und wir hören's schon, wenn wir auch noch so leis singen, wir singen nicht für Andere.“

„Br!“ sagte der Jäger, „das Mäule schneid' ja wie geschliffen.“

„Geschliffen oder ungeschliffen, das ist gehupft wie gesprungen; wem's nicht gefällt, der kann's ja besser machen, wenn er's kann,“ erwiderte das Bärbele; das Lonele stieß es an und sagte halblaut: „Du bist aber auch grob wie Bohnenstroh.“

„Ich kann schon einen Spaß vertragen,“ sagte der Jäger, zu dem bösen Spiele gute Miene machend.

Die Mädchen waren bei alle dem doch verlegen, und sie wählten wohl gerade das unrechteste Mittel, der Verlegenheit auszuweichen; sie standen auf, saßten sich unter dem Arme, um nach Hause zu gehen.

„Darf ich den Jungfern Gesellschaft leisten?“ sagte der Jäger wieder.

„Das ist Landstraße und die Straß' ist breit,“ sagte Bärbele.

Der Jäger dachte daran, sich von dem groben Mädchen fortzumachen, aber er besann sich schnell, wie lächerlich es wäre, sich verblüffen zu lassen. Er fühlte es wohl, er sollte auch in dem gleichen Tone antworten, aber er konnte nicht: das Lonele, an dessen Seite er ging, hatte ihm so in die Augen gestochen, daß er gar keinen tüchtigen Spaß machen konnte, und er war doch sonst gar nicht so blöde; er ließ daher dem Mädchen seine Freude und ging mit, ohne ein Wort zu reden.

Um doch Einiges wieder gut zu machen, fragte das Lonele: „Wohin wollet ihr denn am Sonntag?“

„Ge' Hörb,“ sagte der Jäger, „und wenn mich die Jungfern begleiten thäten, es käm mir auf den besten Schoppen nicht an.“

„Wir bleiben daheim,“ sagte das Lonele, und wurde über und über roth.

„Wir löschen lieber den Durst mit Gänsswein, den kriegen wir auch geschenkt,“ sagte das Bärbele.

Man war dem Dorfe näher gekommen, da sagte das Bärbele abermals, auf einen Fußweg deutend: „Herr Jäger, da könntet ihr hinten 'rum kommen, da geht der nächste Weg nach Horb.“

Dem Jäger wurde es endlich zu viel, und er hatte ein höchst derbes Wortspiel im Munde; aber er unterdrückte es und sagte nur: „Ich seh' gern ehrlichen Leuten und einem ehrlichen Dorf in's Gesicht.“ Er konnte sich aber nicht enthalten, dem Bärbele dabei den Rücken zuzukehren.

So geht's. Weil der Jäger keinen Spaß machen konnte wurde er grob, und so geht's oft.

Als die vier in das Dorf hineingingen, fragte der Jäger das Tönele, wie es heiße; aber noch ehe es antworten konnte, sagte Bärbele: „Wie man's getauft hat.“

Und als nun der Jäger zum Bärbele sagte: „Ihr seid ja wundergescheit, wie alt seid Ihr denn?“ erhielt er die gewöhnliche Antwort: „So alt wie mein kleiner Finger.“

Das Tönele aber sagte halb leise: „Ich heiß' Tönele. Warum fraget Ihr denn?“

„Weil mir's lieb ist, es zu wissen.“

Man ging den Berg hinan, an dem sich die beiden Häuserreihen hinaufziehen; oben, an des Sauerbrunnensbäsch's Haus steckten die drei Mädchen stillstehend die Köpfe zusammen, und husch! stoben sie wie verschuchte Tauben aus einander und ließen den Jäger allein stehen; dieser pfiß seinem Hunde, der den Mädchen nachgesprungen war, steckte die linke Hand in den Gewehrriemen und ging ebenfalls davon.

An der Steingrube erholten und sammelten sich die Mädchen wieder.

„Du bist aber auch gar zu grob,“ sagte Tönele zu Bärbele.

„So weger, \*) hethuerte Brigittle.

\*) Wahrlich.

„Er hat dir ja nichts than,“ fuhr Lonele fort, „und du bist auf ihn losgefahren wie ein Kettenhund.“

„Ich hab' ihm auch nichts than,“ sagte Bärbele, „ich hab' ihn nur gesoppt, warum hat der Tralle mir nicht 'rausgegeben? Und wahr bleibt wahr, ich mag ihn nicht, wie kommt der Grünrock dazu? Meint er, weil er beim Baron Mähringen Jäger sei, dürst' er nur so mit uns laufen durch das ganze Dorf durch, daß alle Leute meinen, wir wollen 'was von ihm? Und was müßt' der Sepper\*) und der Kasper davon denken? Nein, nein ich bin kein so Lättele\*\*) wie du, ich laß' mir nichts gefallen, von keinem Grafen und von keinem Baronen.“

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn der Sepper und der Kasper kamen; sie hatten ihre Schätze im Kirschbusch gesucht und nicht gefunden. Bärbele erzählte nun die ganze Geschichte, es konnte Niemand außer ihm zu Worte kommen, und da ihm noch viel spizere Redensarten einfelen, nahm es das nicht so genau und erzählte auch diese. Denn das findet sich überall und bei gar vielen Menschen, daß, wenn sie etwas von sich erzählen, sie es noch schöner herauspuzen; sie berichten dann, daß sie dieß und das gesagt und gethan, wozu sie zur Zeit den Muth nicht gehabt hatten, oder was ihnen erst später einfel.

Der Sepper gab dem Bärbele vollkommen recht und sagte: „das Herrenpack muß man gleich von vorn herein abdachteln!“ \*\*\*)

Der Jäger, der doch nichts weniger als ein „Herr“ war, wurde immer mehr zu einem solchen gestempelt, damit man desto besser auf ihn losziehen konnte.

Sepper nahm seinen Schatz, das Lonele, an den einen Arm, an den andern hing sich das Brigittle; der Kasper und das Bärbele gingen neben ihnen, und so wanderten sie durch die Hohlgaße nach der Hochbur spazieren.

Der Sepper und das Lonele waren ein herrliches Paar,

\*) Joseph.

\*\*) Schüßternes Mädchen.

\*\*\*) Wahrscheinlich abdecken, herunterreißen.

beide fast gleich groß und schlank, und beide doppelt schön, wenn sie mit einander gingen; jedes für sich allein war schon schön, aber bei einander waren sie es erst recht, unter tausenden heraus hätte man sagen müssen: diese zwei gehören zusammen. Der Sepper ging halb bäuerlich, halb soldatisch gekleidet; das kurze schlotterige Bauernwammis hob das schöne Ebenmaß der Glieder unter den eng zugeschnürten Beinkleidern noch schärfer hervor. Der Sepper sah aus wie ein Offizier, der sich's kommod' gemacht hat, so schlank und straff und doch wieder so frei und ungezwungen war sein ganzes Wesen.

Auf der Hochbur angelangt, sahen sie nicht weit davon den Jäger beim Nordstetter Waldschützen stehen. Der Sepper bemerkte sogar, daß der Jäger nach ihnen hindeutete, und er räusperte sich, als ob er dem „Herren“ sogleich eine tüchtige Antwort zu geben hätte, obgleich sie noch mehr als zweihundert Schritte von einander entfernt waren. Dann faßte er das Tonele um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß, gleichsam auch als weit hin erkennbare Sprache. Darauf schritt er lustig pfeifend dahin, und schwenkte sich gar feck und muthig.

Hätte er gehört, was der Jäger mit dem Waldschützen sprach, er wäre noch schärfer aufgetreten, denn der Jäger sagte: „Gucket, da kommt es grad'. Es ist ein Mäble wie von Wachs, grad' wie die Mutter Gottes in der Kirche; so lang ich mir denken mag, hab' ich noch keines so gesehen.“

„Ja, ja, wie ich unbefehen gesagt hab',“ erwiderte der Waldschütz, „das ist des Pudelkopfs Tonele; man heißt ihren Vater den Pudelkopf, weil er ein Haar hat wie ein Schaaf, das Tonele hat auch so weißes gerolltes Haar; man heißt's auch im ganzen Dorf das Borsdorfer Aepfele, weil es so rothe Bäckle hat. Der alte Pfarrer, der war nicht versteckt, \*) der hat's zur Köchin haben wollen; aber prost Mahlzeit, der Pudelkopf hat mit einem schönen

\*) Dumm.

Dank das Maul gewischt. Das Tönele kriegt einmal seine fünf Jauchert Ackers in einer Zelg \*) und das fleckt \*\*) noch nicht."

Der Jäger reichte dem Waldschützen die Hand, und noch ehe ihn die Spazierenden erreicht hatten, ging er rasch die Steige hinab.

Auf einem Feldraine sitzend, wurde von unsern Bekannten unter Singen und Küssen der Nachmittag verbracht. Am übelsten war das Brigittle dran, sein Schatz war in Heilbronn bei den Soldaten; wer weiß, wo er jetzt war, während sein Mädchen glühenden Antlitzes abseits von den Andern, mit einer Blume spielend seiner gedachte? Als es Abend zu werden begann, machte Brigittle die anderen Mädchen wieder zurecht; seine eigene Halskrause war in der besten Ordnung geblieben, während die Haare und Halskrausen der Andern „verstrobelt und verzobelt“ waren, wie es gutmüthig scheltend sagte.

Man ging wiederum auf der Straße spazieren. Alle Mädchen und Burschen sammelten sich dort, und nun schieden sich die Geschlechter.

Im Westen, wie man bei uns sagt, „über dem Rheine“ ging die Sonne blutigroth unter und prophezeite für morgen einen guten Tag.

Die Burschen gingen in langen Reihen, aber ein Jeder für sich, singend oder im Chore vierstimmig pfeisend das Dorf hinein. Etwa dreißig Schritte hinter ihnen gingen die Mädchen Arm in Arm, ebenfalls in langen Reihen, die die ganze Breite der Straße einnahmen. Sie sangen unaufhörlich. Immer wieder fing ein Mädchen ein neues Lied an, und die Andern stimmten ohne langes Besinnen und Hin- und Herreden ein.

Das Tönele ging an der linken Flanke und an seinem rechten Arme hing das Blättschle's Marann', die Flambo-marann' genannt. Das war ein unglückliches Mädchen,

\*) Fünf Morgen Ackers in jeder Bemerkung gilt als der Besitzstand eines wohlhabenden Bauern.

\*\*) Ist noch nicht Alles.

denn die ganze linke Hälfte seines Gesichts, von der Stirn bis zum Kinn, war blau, wie von geronnenem Blute unterlaufen. Bei dem großen Brande vor achtzehn Jahren, wobei die sieben Menschen verbrannten, war die Mutter Marann's, die damals schwanger war, schnell herzugeeilt, und da sie die Flamme sah, fuhr sie sich erschreckt mit der Hand über das Gesicht. Als nun das Kind zur Welt kam, hatte es auf der einen Seite ein blizblaues Gesicht. Das Tönele hatte immer einen unüberwindlichen „Grausel“ vor der Marann', aber es hatte nicht Muth genug, vor ihr zurückzweichen, als sie seinen Arm faßte. So ging es nun neben ihr, innerlich zitternd, aber es sang um so lauter, um dadurch gerade über sich Meister zu werden.

Bei des Schloßbauern Haus holte der Jäger, von Horb kommend, die Mädchen ein. Als er das Tönele ansichtig wurde, ward er feuerroth, er hob sein Gewehr etwas von der Schulter, hing es aber sogleich wieder über; und er sagte zu Tönele gewendet: „Guten Abend, ihr Jungfern.“

„Schön Dank,“ erwiederten Einige, und der Jäger fuhr leiser zu Tönele fort:

„Ist's jetzt eher erlaubt, daß man mitgeht?“

„Nein, das schickt sich nicht, daß Ihr mit uns durch das Dorf gehet, thut mir den Gefallen und gehet voraus zu den Buben,“ erwiederte das Tönele ebenfalls ganz leise.

Der Jäger war hierüber hoch erfreut und ging höflich grüßend voraus.

Beim Adler machte Alles Halt. Die Abendglocke läutete, die Burschen zogen ihre Mützen ab und sprachen ein leises Vaterunser; auch die Mädchen sprachen dasselbe leise, darauf machte ein Jedes das Zeichen des Kreuzes.

Kaum war aber dieß vorbei, so ging das Scherzen und Schäkern wieder los. Der Jäger sagte: „Gut Nacht beisammen“ und ging seines Weges.

Die Mädchen soppten das Tönele mit dem Jäger, und daß es etwas leise mit ihm gemunkelt habe. Der Sepper, der das hörte, stand plözlich starr und hielt die Pfeife,

die er eben zum Munde führen wollte, krampfhaft vor sich hin, seine linke Faust ballte sich, er sprach kein Wort, aber aus seinem Auge, das stier auf Lonele gerichtet war, bligten fürchterliche Gedanken. Dann aber wiegte er sich wieder stolz auf seinen Knien und warf nur einmal den Kopf rückwärts.

Als sich Alles zerstreute, begleitete der Sepper das Lonele. Er ging eine Weile still neben ihm her, dann sagte er:

„Was hast du mit dem Jäger?“

„Nichts.“

„Was hast du mit ihm gered't?“

„Was man eben so red't.“

„Ich will aber, du sollst kein Wörtle zu ihm sagen.“

„Und ich lass' mir von Dir nicht befehlen, mit wem ich reden soll.“

„Du bist eben ein hoffärtiges, falsches Ding.“

„Wenn Du's glaubst, ist mir's auch recht.“

Die Weiden gingen noch eine Strecke mit einander und redeten kein Wort. Sie kamen vor dem Hause Lonele's an, es sagte gute Nacht, aber der Sepper gab ihm keine Antwort und das Lonele ging in's Haus. Den ganzen Abend blieb noch der Sepper vor dem Hause stehen, er pfiß und sang allerlei Weisen, er glaubte, das Lonele müsse noch zu ihm herauskommen; aber es kam nicht, und er ging in heftigem Zorne davon.

Während der ganzen Woche sprach der Sepper kein Wort mit dem Lonele, ja er wich ihm sogar aus, wo er ihm begegnete.

Am Samstag Nachmittag holte der Sepper mit seinen Gäulen im Würmlesthäle Klee für den Sonntag. Auf der Heimfahrt sah er das Bärbele mit einem schweren Kleebüchel auf dem Kopfe aus dem Weigelesthäle kommen; er hielt an, rief dem Bärbele, es mußte seinen Klee auf den Wagen legen und sich dann zu ihm hinauf setzen. Hier oben kam es nun zu einer grundmäßigen Erklärung. Das Bärbele machte dem Sepper wegen seiner dummen

Eiferfucht so tüchtig den Marsch, daß er noch an demselben Abend beim Rathhausbrunnen wartete, bis das Lonele kam, um Wasser zu holen; er sprang schnell herzu, hob ihm den Kübel auf den Kopf, dann ging er neben ihm her und sagte:

„Wie hast du denn die Woch' gelebt? Ich hab' sündlich viel zu schaffen.“

„Und machst dir noch mehr zu schaffen, für nichts und wieder nichts. Du bist ein recht unbändiger Mensch. Siehst du jetzt ein, daß du unrecht gehabt hast?“

„Mit dem Jäger darfst du halt kein Wort mehr reden.“

„So oft ich will, red' ich,“ sagte Lonele. „Ich bin kein Kind, ich weiß schon, was ich zu thun hab'.“

„Aber wenn du doch nicht mußt, brauchst du doch nicht mit ihm zu reden?“

„Nein, das brauch' ich nicht, aber ich laß mich nicht so kurz am Leitsel halten.“

Der Friede war wieder hergestellt, keine Störung trat ein, denn auch der Jäger kam lange nicht mehr nach Nordstetten.

Lonele saß am Sonntage oft mit seinen Kamerädinnen oder auch mit dem Sepper im Kirschbusch und sang und scherzte. Die Waldkirsch (denn andere gibt es bei uns nicht) waren längst reif, der Reß wurde eingeheimst, Roggen und Gerste geschnitten, in dem stillen friedlichen Leben unserer Bekannten war Alles beim Alten geblieben; die Liebe Lonele's und Seppers hatte, wenn es möglich war, noch an Heftigkeit zugenommen. Nur noch diesen Herbst hatte der Sepper das letzte Manöver beim Militär mitzumachen, dann bekam er seinen Abschied und dann — gab es Hochzeit.

Seit jenem Sonntage im Frühjahr hatte das Lonele den Jäger mit keinem Auge mehr gesehen. Erst als es mit Sepper gemeinschaftlich in der Molde \*) Hafer schnitt, ging der Jäger vorüber und sagte: „schneidet's gut?“

\*) Name einer Gemarkung.



Das Tönele schreckte unwillkürlich zusammen, es antwortete nicht, sondern bückte sich und schnitt emsig, der Seyper aber sagte: „Großen Dank!“ und auf eine Garbe kniend, drehte er dieselbe recht fest zu, als ob er dem Jäger damit den Hals zudrehe. Der Jäger ging fürbaß.

Es war gut, daß der Seyper erst drei Tage nach des Bärbels Hochzeit mit dem Kaspar zum Manöver einrücken mußte. Er nahm sich deshalb vor, sich dabei noch recht wohl sein zu lassen, und er hielt getreulich Wort.

Fast in allen Häusern, wo der



Sepper mit dem Kaspar die Einladungen zur Hochzeit machte, sagten die Leute: „Nun Sepper, jetzt kommt's bald an dich,“ und er schmunzelte bejahend.

Am Hochzeitstage war es dem Sepper so wohl wie einem Vogel im Hanffamen. Er genoß die Vorfreude seines künftigen baldigen Glücks. Als es zum Tanze ging, stieg er zu den Musikanten auf die Erhöhung und bestellte sie, sammt noch zwei Trompetern mehr, zu seiner Hochzeit; er wollte als Gardist recht viel Trompeten haben.

Abends machte aber eine neue Erscheinung dem Sepper einen Strich durch die Rechnung; der Jäger kam nämlich auch zum Tanze, und die erste, die er „engagirte,“ war Lonele.

„Ist schon angeschirrt,“ antwortete Sepper statt des Lonele.

„Die Jungfer wird wohl selber reden können,“ erwiderte der Jäger.

„Den nächsten Hopser wollen wir mit einander tanzen,“ sagte das Lonele und nahm den Sepper bei der Hand. Es wendete sich aber nochmals nach dem Jäger um, ehe es zu tanzen begann. Als nun das Lonele mit dem Jäger den Hopser tanzte, setzte sich der Sepper an den Tisch, und er nahm sich vor, heute Abend keinen Fuß mehr zu rühren, und daß das Lonele auch nicht mehr tanzen dürfe. Da kam Bärbele, von seiner „Gespielerin“ geschickt und forderte den Mürrischen auf. Der Hochzeitsterin darf nie einer einen Tanz ausschlagen, und so folgte der Sepper dem ihn nachziehenden Bärbele, das ihm alsdann beim Aushalten tüchtig die Leviten las: „Ich weiß gar nicht,“ sagte es, „du kommst mir ganz närrisch vor mit dem Jäger. Du bist dran schuld, wenn ihn das Lonele gern kriegt. Es thät schon lange mit keinem Gedanken mehr nach ihm umgucken; wenn du es aber so fort und fort mit ihm quälst, da muß es ja immer wieder an ihn denken, und da denkt es darüber nach, ob es wirklich wahr ist, daß der Jäger es gern hat, und da kann es ihn eben auch gern kriegen, denn guck, er kann doch noch besser tanzen, als du, so links 'rum kannst du doch nicht hupsen.“

Der Sepper lachte, aber innerlich mußte er dem schalkhaft gescheiten Weibchen recht geben, und als er dann mit seinem Schatze am Tische saß, brachte er es dem Jäger zu (ihm Bescheid zu thun), er winkte dabei dem Lonele und sagte: „stoß mit ihm an.“ Der Jäger trank, eine höfliche Verbeugung machend, auf die Gesundheit Lonele's, dem Sepper nickte er kaum zu. Dieser aber nahm sich vor, heute nicht mehr böse zu sein, sondern er freute sich vielmehr über sein kluges Benehmen gegen den Jäger, und hielt dann das Lonele selig im Arme. Da wurde er zu dem Hauptspasse einer Hochzeit abgerufen.

Die gesammte ledige Mannschaft hatte nämlich nach alter Sitte die Hochzeiterin gestohlen. Sie hielten das Bärbele in einen großen Kreis geschlossen, und Kaspar, der Hochzeiter, mußte es nun unter vielen possirlichen Hin- und Herreden von den Anholden loskaufen. Sechs Flaschen Wein befreiten die Gefangene, und die Weiden, die sich wieder gefunden, marschirten nach Hause. Die Musikanten stiegen von der Anhöhe an die offenen Fenster und spielten ihnen den üblichen Marsch auf und manches Hoch! schallte noch hinterdrein.

Das Lonele stand träumerisch am Fenster, als das Bärbele schon längst fort war und Alles wieder tanzte.

Es war schon spät in der Nacht, oder eigentlich früh am Morgen, als der Sepper das Lonele nach Hause begleitete. Sie waren noch lange allein und das Lonele schmiegte sich mit wilder Gluth an seine Wangen und faßte ihn mit gewaltigen Armen fest. Auch der Sepper war hoch erregt, aber er konnte es doch nicht unterdrücken, noch einmal von dem Jäger zu sprechen. Das Lonele sagte: „Laß jetzt den Jäger, guck, es gibt jetzt gar nichts auf der Welt als du.“ — Der Sepper hob das Lonele hoch in die Lüfte, dann umfaßte er es wieder und den Mund an seine Wangen pressend sagte er: „guck, ich möcht' dir g'rad 'neinbeißen.“

„Beiß,“ sagte Lonele.

Wehe! der Sepper hatte wirklich gebissen; das Blut

rann Tonele von der Wange und floss hinab bis an den Hals. Erschreckt fuhr es mit der Hand nach seiner Wange, es fühlte die offenen Spuren der Zähne, da stieß es den Sepper von sich, daß er rücklings hinstürzte, dann schrie und heulte es laut auf, daß Alles im Hause erwachte. Der Sepper richtete sich auf, um es zu trösten, aber jämmerlich wehklagend stieß es ihn abermals von sich. Da man Geräusch im Hause vernahm, schlich sich der Sepper fort, denn er dachte: die Sache ist nicht so arg; auch wollte er sich und Tonele jede Verlegenheit ersparen, und er hoffte, es würde schnell eine Ausrede vorbringen, wenn die Leute herbeikämen.

Der Vater und die Mutter kamen mit Licht und sie schlugen die Hände zusammen, als sie ihr bluttriefendes Kind sahen. Schnell wurde die alte Ursel, die viel Hausmittelchen kannte, herbeigeholt. Die alte Frau sagte ganz offen: „das kann den Krebs geben, oder der das gethan hat, muß die Wunde mit seiner Zunge reinigen.“ — Das Tonele schwur hoch und heilig, lieber zu sterben, als daß der Sepper es nur noch einmal berühren dürfte.

Es wurden nun allerlei Heilmittel angewendet und das Tonele stöhnte wie eine Sterbende.

Andern Tages war die Geschichte im ganzen Dorfe bekannt und man sagte, der Sepper habe dem Tonele ein ganzes Stück Fleisch aus dem Backen herausgebissen. Alles kam, um das Tonele zu trösten, aber auch um seine Neugierde zu befriedigen. Auch der Sepper kam, aber das Tonele schrie wie eine Besessene, er solle augenblicklich aus dem Hause und nie mehr kommen. Keine Bitten, keine Klagen, nichts half; das Tonele that wie wahnsinnig und der Sepper mußte fort. Er ging zum Bärbele und bat es, doch für ihn ein gutes Wort einzulegen. Das Bärbele war gerade damit beschäftigt, die Hochzeitsgeschenke zu ordnen; Küchengeschirr und allerlei Hausrath lag zerstreut um es her. Es schimpfte nun zwar den Sepper tüchtig aus, ließ aber doch augenblicklich Alles stehen und liegen und ging zum Tonele. Dieses schrie laut auf am

Halse seiner Gespielin: „Ich bin verschänd't für mein Lebtag.“ Auf vieles Zureden stand es endlich doch auf aus dem Bette, und als es nun zum ersten Male vor den Spiegel trat und die gräßliche Verwüstung sah, rief es: „Jesus, Maria, Joseph! Ich bin ja gerad' wie die Flambomaranen. Lieber Gott, ich hab' mich g'wiß an ihr ver-sündigt; ich bin gestraft genug.“

Unter keiner Bedingung wollte das Tönele mehr den Sepper sehen, und dieser ging endlich zwei Tage darauf, ein kleines weißleines Ränzchen auf dem Rücken, nach Stuttgart.

Erst nach vierzehn Tagen ging Tönele aus dem Hause, aber immer mit verbundenem Gesichte. Merkwürdig! fast der Erste, der ihm begegnete, als es mit der Hacke auf der Schulter zum Kartoffelgraben in's Feld ging, war der Jäger.

„Wie geht's, schönes Tönele?“ fragte er gutmüthig die Verbundene.

Das Tönele wollte vor Scham in den Boden sinken, es war ihm so eigen, daß er es bei seinem Namen nannte und noch dazu „schönes“ sagte; es fühlte jetzt doppelt, wie gräßlich entstellt es war. Als es daher schweigend seufzte, sagte der Jäger, ich hab' schon gehört, was Euch geschehen ist, darf man's nicht sehen?“ — Das Tönele schob schüchtern das Tuch weg und der Jäger schlug unwillkürlich die Hände zusammen, dann aber sagte er: „Das ist unverzeihlich, unmenschlich, so mit einem herrlichen Mädchen umzugehen, wie Ihr seid. Das ist einmal wieder eine rechte Bauernrohheit, verzeihet mir's, ich mein' Euch gewiß nicht mit, aber die Menschen sind oft halb Vieh. Lasset's Euch aber nicht zu sehr grämen.“

Das Tönele hörte aus allem diesem nur die Theilnahme des Jägers heraus, und sagte: „Nicht wahr, ich bin recht verschänd't?“

„Bei mir thät das nichts,“ sagte der Jäger, „und wenn Ihr nur einen Backen hättet, Ihr thätet mir doch besser gefallen, als alle Mädle von Nordstetten bis Paris.“

„Das ist nicht recht, einen so zu foppen,“ sagte das Lonele wehmüthig lächelnd.

„Mein, ich fopp' nicht,“ sagte der Jäger, die Hand des Mädchens fassend und fuhr fort: „gucket, ich thät' Euch gleich heirathen, so wahr mir Gott das Leben gibt.“

„Das ist sündlich gesprochen,“ sagte Lonele.

„Ich seh' keine Sünd' d'ran, wenn wir uns heirathen thäten,“ sagte der Jäger.

„Wenn wir gut Freund bleiben wollen, so redet mir davon kein Wörtle mehr,“ sagte Lonele und ging quer über's Feld.

Der Jäger war schon zufrieden, daß er „gut Freund“ mit dem Lonele sein durfte, und er machte sich das wohl zu nutze; denn er kam jetzt fast jede Woche ein paar Mal nach Nordstetten. Er unterhandelte zuerst mit dem Pudelskopf, Lonele's Vater, wegen der Holzfuhrn, die es jetzt im Herbst gab; dadurch bekam er immer mehr Gelegenheit, mit dem Lonele zu sprechen. Er sagte nichts mehr vom Heirathen, aber man hätte ein Narr sein müssen, wenn man's nicht gemerkt hätte, daß er darauf herum redete.

Einen schweren Stand hatte der Jäger bei dem Bärbele, ohne das beim Lonele nichts auszurichten war. Zuerst versuchte er es mit Güte und Spaß, aber das Bärbele verstand gar keinen Spaß mehr; es redete immer und immer vom Sepper, so oft der Jäger da war.

Da begab sich für den Jäger ein Ereigniß, wie er sich's nicht besser wünschen konnte. Das Lonele hatte eine reiche Base in Mähringen, deren Hochzeit in wenigen Tagen sein sollte, und das Lonele kam für den drei Tage lang dauernden Tanz nach Mähringen. Die Schwester des Jägers schloß schnell Freundschaft mit Lonele, und die beiden Mädchen spazierten mit einander über Wies' und Feld und hielten sich beim Tanze zusammen. Das Lonele erschien hier zum ersten Male mit unverbundenem Gesichte, und man kann fast sagen, es war schöner feil dem Bisse.

Manche wilde und abergläubische Völker verstümmeln

etwas vollkommen Schönes, damit der böse Blick keine Macht über dasselbe habe, und der Teufel, der nichts Vollkommenes duldet, darüber beruhigt sei. Der Biß in der Wange Lonele's war nur so viel, daß der Neidteufel, der nie etwas ganz und durchaus loben mag, so sein Aßer dabei anbringen konnte.

Der Jäger hielt sich beim Tanze immer zum Lonele und am Abend machte er ihm noch eine Freude, wie sie noch kein Bauernmädchen von ganz Nordstetten gehabt hatte.

Der alte Baron, ein wohllebig dicker Mann, so geizig er auch war, und so sehr er auch einem Bauer, der ein Bündel dürres Holz im Walde holte, nachjagte, war doch sehr splendid für ein kleines Theater, das er sich auf dem Schlosse hielt, und wozu er die Honoratioren der Gegend einlud. Der Jäger erhielt die Erlaubniß, das Lonele mit zum Theater zu bringen.

Das Lonele zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, als es mit dem Jäger den Berg hinanging, auf dem das Schloß in alterthümlicher Weise, mit Zugbrücke, Wall und Graben steht. Still, ganz in sich zusammengeschauert, auf den Behen gehend, trat es in den Saal, wo die Herrschaften schon waren; es erhielt einen Platz nicht weit hinter der Musik. Die Obervogtin richtete ihre Vorgnette lange nach ihm, und das Lonele saß da, schlug die Augen nieder und wagte kaum zu athmen; die Narbe an der Wange brannte, es war als ob der Blick der Obervogtin die Wunde wieder aufgerissen hätte. Da rauschte nach der Musik der Vorhang auf, Lonele hörte mit angehaltenem Athem zu. Es weinte bittere Thränen über das Schicksal des armen, herzenguten Lorenz Kindlein (denn dieses Stück wurde gespielt), es hätte gewiß nicht so lange gewartet, wenn es die Tochter gewesen wäre, und erst als der Vorhang wieder fiel, entlud sich ein gewaltiger Seufzer seiner Brust.

Auf dem Rückwege faßte der Jäger das Lonele um den Hals und es schmiegte sich traulich an ihn, es war ganz aufgelöst von der mächtigen Aufregung; es war ihm,

als ob der Jäger ihm Alles das geschenkt hätte, als ob er das Alles selber gemacht hätte, und doch wäre es wieder gar zu gerne noch einmal zu dem guten alten Manne und seiner lieben Tochter gegangen, die jetzt so glücklich bei einander waren.

Aber auch der Jäger war glücklich, denn er erhielt das Versprechen, daß das Tönele am Sonntage nach der Mittagskirche im Buchwäldle mit ihm zusammenkommen wolle.

Und so war der Jäger bei seinem Manöver viel glücklicher, als der Sepper zu Rosse bei dem Manöver auf der Ebene von Ludwigsburg, und noch ehe er den Abschied vom Militär erhielt, hatte ihm das Tönele den Abschied gegeben.

Bei seiner Heimkunft war der erste Ausgang des Seppers zu dem Tönele. Er traf es an der Kunkel in der Stube bei seinen Eltern, aber es redete kein Wort mit ihm und blickte ihn nur manchmal stier an. Er zeigte seinen ehrenvollen Abschied und breitete ihn, nachdem er alle Stäubchen weggeblasen, auf dem Tische aus; aber das Tönele kam nicht einmal her, um hineinzublicken. Er wickelte den Abschied wieder in ein doppeltes Papier und ging, das Dokument behutsam in der Hand haltend, fort zu dem Bärbele. Hier hörte er nun Alles, und daß die beiden Gespielen sich wegen des Jägers verfeindet hätten. Der Sepper zerknitterte den Abschied mit beiden Händen zu einem Ballen zusammen und ging dann fort.

Es war in der Dämmerung, da saß der Sepper unter demselben Baume im Kirschbusch, wo wir das Tönele zuerst gesehen haben. Der Baum war entblättert, der Wind pffiff über die Stoppelfelder und der Fichtenwald rauschte und brauste wie ein Strom, vom Daberwasen her tönte das Nachtglöckchen, und ein verspäteter Nabe flog krächzend dem Walbe zu. Der Sepper aber sah und hörte nichts. Er saß da, die Ellbogen auf die Kniee gestemmt und hielt sich mit den Händen die Augen zu. So saß er lange. Da hörte er das Bellen eines Hundes und herannahende Schritte, er sprang rasch auf. Der Jäger

kam aus dem Dorfe. Sepper sah das Gligern des Gewehres, er sah aber auch eine weiße Schürze, und er vermuthete mit Recht, daß das Tönele den Jäger begleitet hatte. Sie blieben eine Weile stehen, dann kehrte das Tönele um.

Als ihm der Jäger nahe war, sagte der Sepper in trozigem Tone: „Guten Abend!“

„Schön Dank,“ erwiderte der Jäger.

„Ich hab' mit Euch ein Hühnle zu rupfen,“ sagte der Erste wieder.

„Ah, der Sepper,“ sagte der Jäger, „seit wann seid Ihr wieder da?“

„Für dich zu früh, Du — Wir wollen nicht lange machen, da, wir wollen Hähmle ziehen, wer von uns beiden



vom Tonele lassen muß; und wenn ich's verlier', so muß ich das Gewehr für mich haben."

"Ich zieh' kein Hälmlc."

"Dann zieh' ich dir dein' Seel' aus deinem Leib, du grüner Spitzhub'," schrie der Sepper, das Gewehr des Jägers mit der einen Hand, mit der andern seine Gurgel packend.

"Waldmann faß!" schrie der Jäger noch mit halber Stimme, der Sepper aber gab dem Hunde einen tüchtigen Tritt, dadurch wurde indeß der Jäger etwas freier. Mit aller Macht rissen sich nun die beiden um das Gewehr und hielten sich an der Gurgel, da, — plötzlich ging das Gewehr los und der Jäger stürzte rücklings in den Graben. Er stöhnte nur noch einmal, und der Sepper beugte sich über ihn, um zu hören, ob er noch athme. Da kam das Tonele herbeigesprungen, der Schuß in finsterner Nacht hatte es herbeigelockt, es ahnte nichts Gutes.

"Da! da!" rief der Sepper, „da liegt dein Jäger, jetzt heirath' ihn."



Das Lonele stand erstarrt und konnte sich nicht regen, endlich sagte es: „Sepper, Sepper, du hast dich und mich unglücklich gemacht.“

„Was geh' ich dich an? Ich will von der ganzen Welt nichts mehr,“ rief der Sepper und floh nach dem Fichtenwalde zu. — Man hat nie mehr etwas von ihm gehört. —

Auf dem Wege nach Mühringen im Kirchenbusch steht an dem Felbraine ein steinernes Kreuz zu ewigem Andenken, daß hier der Jäger von Mühringen erschlagen wurde.

Das Lonele ist aber erst nach vielen Jahren einsamen Kummers vom Leben erlöst worden.

